

20.7.1917

Stimmungen und Zustände in Holland.

Von Robert Sandel (Haag).

Holland galt uns bei Kriegsausbruch als ein entente-freundliches Land. Als die Deutschen Belgien über- rannten und die Flüchtlinge aus Antwerpen Holland überfluteten, waren die Niederlande stark berührt.

Seit jenen denkwürdigen Tagen ging Schritt für Schritt eine Wandlung in den Geistern des kleinen, kulturell so hochstehenden Landes vor sich. Stimmung, Sympathie und Parteinahme haben sich längst gewandelt. Nichts Neuerliches ist geschehen. Kein marianes Novum, das zu melden wäre, aber Duzende und Hunderte kleiner Symptome sind aufgetaucht, die alle die gleich hereditäre Sprache sprechen, aus denen die gleiche Lesart heraus- klingt: Wir lassen uns von der Entente nicht mehr duplizieren, wir glauben von ihren Phrasen kein Jota mehr, glauben nicht an ihre Ideale, an ihren so schmierenhaft gespielten ethischen Drang, kleine Völker zu befreien, nicht an ihr Nationalitätenprinzip, nicht an ihren Handelskrieg nach dem Kriege und nicht an ihre Verleumdungen.

Wie kam diese Wandlung?

Die Holländer haben ihr moralisches Urteil gefällt.

Den ersten freundschaftlichen Dienst erwies uns Italien. Mit Ausnahme des „Telegraaf“ fand sich kein Blatt, welches Volk und Regierung, die einen Bündnis- vertrag so hinterlistig brachen, verteidigt hätte.

Dann kam die Drangsalierung Griechenlands, der Kriegseintritt Rumaniens, dessen Länderkrieg als Kriegs- ursache mit den härtesten Worten verurteilt wurde, die bis dahin in der holländischen Presse gestanden hatten. Aber damals war es nicht mehr nur die Presse, da war es schon die Mehrheit des holländischen Volkes, die ebenso urteilte. Damals glaubte man nicht mehr an den Willen zur Befreiung der geknechteten Nationen mehr. Die Phrase war schon entlarvt, nur das Schreckgespenst des Militarismus der Zentralmächte spulte noch herum.

Alle neutralen Staaten der Welt hatten gegen den Sinn des Völkerrechtes den bewaffneten Rauffahrtrei- schiffen der Kriegsführenden ihre Häfen offen. Alle, mit der einzigen Ausnahme von Holland. Holland war uner- schütterlich und bestand darauf, den Geist der völkerrecht- lichen Abmachungen zu wahren. Die britische Presse drohte, Asquith verhandelte, sein Nachfolger Lloyd- George verlangte, aber Holland wahrte nach wie vor seine guten Rechte. An dem Tage, an dem in London beschlossen wurde, daß Lloyd-George die Stelle von Asquith einnehmen sollte, fand im Haag ein näch- tlicher Ministerrat statt, der im Auslande wenig beachtet wurde. Man sah in der Person des englischen Diktators eine neuerliche Bedrohung Hollands und krasser als bis dahin erschien den Augen der holländischen Staatsmänner das Gespenst der Nahrungsmittelfrage.

Die Not im Lande steigt, schon fehlt es an Kartoffeln, vom 5. Februar ab wird das Brot rationiert und die Andeutungen wohlinsinierter Stellen lassen vermuten, daß der gegenwärtig im Lande lagernde Getreidevorrat Mitte April erschöpft sein muß. Die Sorge könnte mit einem Schlage behoben werden. England würde sich gewiß entgegenkommend zeigen, wenn Holland sich dazu ver- stünde, seine Häfen den bewaffneten Handelsschiffen zu öffnen. Aber diese Hoffnung ist eitel. Das unbeugsame Rechtsgefühl der Holländer ist nicht durch Drohung, nicht durch Expresung, nicht durch arge Verlegenheiten und nicht durch Not zu erschüttern.

Holland war einmal ententefreundlich. Es ist heute be- dingungslos, was auch geschehe, gegen jede Hetz- und Wühl- arbeit gewaffnet, durch sein Gefühl, daß es einzig und allein prohollandisch ist und bleiben muß. Holland will nicht nur neutral bleiben in dem Sinne, daß es sich keiner der Parteien militärisch anschließt, sondern daß es auch in seinem Urteil und in seinen Sympathien gerecht sein will. Holland steht auf dem Boden von Recht und Gesetz. Un- wandelbar und unverrückbar.

Das von England proklamierte Prinzip der „fort- gesetzten Reise“ hat den Schein der formalen Berechtigung. Nur den Schein. Aber um dieses Scheines willen mußte sich Holland beugen, mußte zusehen, wie sein ganzer Handel vernichtet, seine Schifffahrt gelähmt, seine Industrie stillgelegt wurde, wie England eine Kontrolle in Holland einführt, wie es dem Lande die Waren nach Einzello und Einzelter zumaß, und auf dem Wege über die Weltmeere nicht ein Gramm mehr durch seine Nordseesperre durchließ, als Holland für seine eigene kümmerliche Existenz brauchte. Und selbst da blieb noch das Mißtrauen, selbst für diese Ware mußten noch materielle Garantien des doppelten, dreifachen, häufig des zehnfachen Wertes dafür geboten werden, daß die Güter im Lande bleiben und nicht über die Grenze kommen.

Dies alles sprach im Herzen jedes Holländers gegen England, schuf Empörung, Erbitterung und das Gefühl der Gerechtigkeit für Englands Gegner. Trotzdem be- durfte es eines gewaltigen Ereignisses, um die tief- wurzelnden Vorstellungen den Hirnen der Neutralen heraus- zureißen. Als der Vorschlag zu Friedensverhandlungen von den vier verbündeten Herrschern ausging, konnten die Menschen in Holland das Ereignis im ersten Augenblick gar nicht fassen. Das Friedensangebot gewann uns die

Holländer nicht nur als kaltblütige gerechte, objektive Be- urteiler, sondern gewann uns auch einen Teil ihres warm- blütigen Gefühles. Es sind auch nicht nur unsere Laten, die für uns sprechen, auch unsere Segner sorgen mitunter dafür, daß der Keim des warmen Gefühles für uns bei den Neutralen nicht erstickt. Ihre Antwort an Wilson hat einen Widerhall gefunden, der nicht minder laut für uns sprach, wie einst bei Kriegsbeginn der Haß gegen uns. „Der Zehnverband hat mit dieser Antwort eine Blutspur auf sich geladen“, schrieb ein so gemäßigtes Blatt wie „Nieuws van den Dag“, und die Blätter aller Parteien sprachen minder stark dasselbe aus.

Man hat gewiß manche unserer Handlungen auch später noch mißverstanden, hat dies und jenes an uns auszufragen, aber diese Streitigkeiten über Einzelfälle können die eine Tat- sache nicht aus der Welt schaffen, daß der unbeeinflussbarste aller Europäer, daß der Holländer aus eigenem Antriebe sich zu bemühen beginnt, uns zu verstehen.

Man hat es als Zeichen einer gewissen Unfreundlich- keit angesehen, daß Holland sich der ersten Wilsonschen Friedensanregung nicht angeschlossen hat. Es war keine Unfreundlichkeit. Es war — vom holländischen Standpunkt aus gesehen — eine Klugheit. Die holländische Regierung glaubte zu wissen, daß die Entente jedweder Anregung zum Frieden noch abgeneigt ist, ja, daß sie selbst die Ver- mittlung einer Aussprachsmöglichkeit nicht als sympathi- schen Akt begrüßen würde. Deshalb wollte die holländische Regierung sich für spätere Zeiten, wenn die Ereignisse die Entente eines Besseren belehrt haben würden, nicht um ihren Kredit bringen. Sie wollte nicht für eine derzeit noch verloren Sache eintreten.

Hollands Logik ist nicht unsere Logik. Aber seine Ziele sind unsere Ziele. Hollands Regierung und Volk will gleich uns einen gerechten, dauernden, die Sicherheit und Wohlfahrt der Völker schützenden Frieden. Holland wünscht gleich uns ein gesichertes Zentraleuropa und wir wünschen gleich Holland, daß die junge, latente Freundliche Bewegung in seinen Kolonien die Wohlfahrt des Mutter- landes stärken möge.